Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł. — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung u. Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11. Tel. 106-38

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 14 — Lemberg, am 3. April (Ostermond) 1932 — 11. (25) Jahr



Zu Joseph Haydn's Gedächtnis

Der unvergessene Tondichter, der in diesem Jahre anläßlich der Wiederkehr seines Geburtstages in der ganzen gesitteten Welt gefeiert wird, dessen herrliche Tonwerke in Konzertsälen, in Hausmusik und Rundfunk wiederklingen, er soll auch in unserem Blatt ein Wort des Gedenkens finden.

Vor 200 Jahren war es, am 31. März 1732, als in Rohrau, einem kleinen Dörfchen in Niederösterreich, nahe der ungarischen Grenze, rechts der Donau, unweit von Bruck an der Leitha gelegen, — dem Stellmacher Mathias Haydn das erste Kind geboren wurde, ein Söhnlein, das am folgenden Tage, am 1. April, in der katholischen Pfarrkirche in Hainburg getauft wurde. Dieses Taufdatum ist im Kirchenbuche eingetragen, das Geburtsdatum nicht, und die Legende erzählt, daß Haydn auch am 1. April geboren sei, das Datum aber auf den 31. März verlegt habe, um nicht als Aprilsnarr zu gelten. Doch ist das Legende, wie auch die Erzählung, daß H. von Zigeunern abstamme. Sein Ahn, Kaspar Haydn, ist in der Zeit der Türkenkriege plötzlich an der Leitha aufgetaucht und hat sich in Rohrau angesiedelt. — Dem erstgeborenen Joseph folgten noch 11 Geschwister nach, von denen 6 jung starben, und als sein Vater nach dem Tode seiner Frau wieder heiratete, wuchs die Zahl der Kinder auf 20. Vater Mathias Haydn war als Geselle mit offenen Augen in der Welt umhergewandert und hatte sich Kenntnisse und Wissen angeeignet. Er hatte die Harfe spielen gelernt. Seine erste Frau, Anna Maria Koller, stammte aus einem in Rohrau ansässigen Geschlecht und hatte ihre Mädchenjahre im Hause der Grafen Rohrau verbracht, wo sie viel Musik hörte. Sie hatte eine hübsche Stimme und wurde als Kirchensängerin gern gehört. So war es den beiden musikliebenden Leuten eine Erholung nach des Tages harter Arbeit, wenn sie des Abends oder Sonntags, miteinander singen und musizieren konnten. Der kärgliche Verdienst des Vaters reichte bei allem Fleiße nicht hin, die große Familie zu ernähren. So mußte den Eltern ihr musikalisches Talent eine Nebeneinnahmsquelle bieten und sie musizierten Sonntags im Gasthofe von Rohrau, wo die wohlhabenden Bürger des Ortes ihren Schoppen tranken. Dabei mußten die Kinder, so bald es anging, mitwirken. Beim kleinen Joseph hatte sich schon frühzeitig der Drang nach musikalischer Betätigung eingestellt. Wenn die Eltern musizierten, setzte er sich ihnen zu Füßen und strich die Geige, bestehend aus einem Stückchen Holz als Instrument und einer Weidenrute als Bogen, und er versuchte so genau als möglich im Takte nachzukommen. Auf den Donauwiesen schnitt sich der Kleine seine ersten Weidenpfeifchen und blies darauf lustige Stücklein in die Welt. (Die Insel, auf der Haydn so gerne als Kind spielte, ist heute noch nach ihm benannt.) Einst kam aus dem nahen Hainburg ein Verwandter der Familie Haydn zu Besuch, der Rektor und Chorregent Joh. Math. Frank. Als er beim kleinen Joseph die hervorragende musikalische Begabung erkannte, riet er den Eltern, ihm den kleinen „Seppel" zur Ausbildung mitzugeben, was im April 1738 geschah. Der sechsjährige Knabe kam in sehr strenge Zucht, oft allzuhart, doch dachte er trotzdem zeitlebens mit großer Freude an diese Lehrzeit zurück und erzählte ohne Bitterkeit, daß er „wohl hier oft mehr Schläge als zu essen bekommen habe, aber doch zu Fleiß und Ordnung angehalten worden sei.

Es galt, neben Rechnen, Lesen und Schreiben das Musizieren zu erlernen und zwar auf allen Saiten- und Blasinstrumenten, auch das Paukenschlagen. Bald nach der Ankunft des kleinen Haydn in Hainburg starb dort der Paukenschläger der Kirchenkapelle und der Chorregent Frank hatte nicht schnell Ersatz für ihn. Er versuchte es mit dem kleinen Joseph, und siehe, der Versuch gelang über Erwarten! Der Kleine hatte große Freude am Paukenschlagen und nach Kinderweise suchte er nach jeder Gelegenheit, seine Kunst üben zu können. So half er sich einmal in Ermangelung einer Pauke auf folgende Weise: Er überspannte ein Brotbackkörbchen, das aber beileibe nicht vom Mehl gereinigt

An die Bezieher des „Ostdeutschen Volksblattes"

Der heutigen Folge des Blattes liegen Erlagscheine bei. Wir bitten daher, alle Rückstände zu bezahlen.

Die Verwaltung des „Ostdeutschen Volksblattes"

war, straff mit einem Tuch, stellte es auf einen Polsterstuhl und übte nun eifrig. Das Mehl staubte aus den Ritzen des Körbchens, — der unermüdliche Spieler achtete es nicht. — wohl aber kam sein strenger Oheim dazu und — die Paukenschlägel bekamen eine andere Verwendung. Das verdarb aber dem kleinen Musiker die Freude am Paukenschlagen nicht, er wurde vielmehr ein sicherer Paukenschläger und mit seinem heiteren Wesen der Liebling aller, besonders des Hainburger Dechants. Dieser erhielt im Sommer 1740 den Besuch seines Freundes, des Hofkapellmeisters Reutter aus Wien, zugleich auch Chorregent an der Stephanskirche und Vorstand des Institutes für Sängerknaben. Auf den kleinen Haydn aufmerksam gemacht, prüfte er den Knaben, ließ ihn einige lateinische und italienische Gesänge vom Blatt singen, und siehe, der Achtjährige bestand die Prüfung glänzend! Reutter bestand nun darauf, den Knaben mit nach Wien zu nehmen: „Einen solchen haben wir in Wien gar nicht!“

Einige Tage später fuhr der kleine Künstler mit Einwilligung seiner Eltern mit seinem Gönner in die alte Kaiserstadt Wien; der erste Flug in die Welt! Dort überwältigte den Knaben der Eindruck, den er hatte, als er in den wundervollen Messen selbst mitsingen durfte! Haydn erhielt im „Kapellhaus“, dem Institut der Wiener Sängerknaben, notdürftig Ausbildung in Latein, in Religion, Rechnen und Schreiben; dafür aber gründlichen Unterricht auf verschiedenen Instrumenten, und vor allem im Gesang. Später kamen noch zwei seiner Brüder ins Kapellhaus und stellten auch ihre Lehrer zufrieden! doch reichte keiner an ihren ältesten Bruder heran, der mit 10 Jahren schon eine Messe schrieb. Kaiserin Maria Theresia, deren Hofkapelle ja Reutter dirigierte, zahlte für jeden Chorknaben jährlich 700 Gulden, doch wurden die Knaben sehr knapp gehalten und sie aßen sich eigentlich nur nach Akademien und Konzerten, bei denen sie mitwirkten, ordentlich satt. Haydn gab sich immer besondere Mühe, schön zu singen, um recht oft mitwirken zu können. Seine wunderschöne Sopranstimme nahm im 15. Lebensjahre infolge Stimmwechsels ab, und nur, weil sie so gut ausgebildet war, konnte er noch Solis singen. Eines Tages äußerte sich die Kaiserin, daß ihr Haydns Stimme nicht mehr gefalle. Er fiel zum Schluß durch einen unüberlegten Jugendstreich (er hatte einem seiner Kameraden den damals üblichen Zopf abgeschnitten) in Ungnade, wurde gezüchtigt und entlassen. Das war ein schwerer Schlag für den jungen Menschen und dessen Eltern, die ihm in ihrer selbst bedrängten Lage auch nicht helfen konnten. Josephs ganzer Besitz bestand in einigen Hemden, einem abgetragenen, ihm schon zu kleinen Anzug und 2 Marienzwanzigern. Diese verwendete er, um einen Bittgang nach dem berühmten Wallfahrtsort Maria-Zell in Steiermark zu machen und dort womöglich eine Anstellung in der Stiftskapelle zu erhalten. Umsonst! Es war keine Stelle frei; seine Barschaft war aufgezehrt und nur durch eine Sammlung der Stiftsherren erhielt er die Mittel zur Heimreise. Dort bezog er nun bei Michael Spanger, dem Meßner der Michaelerkirche, ein elendes Dachstübchen. Es hatte keinen Ofen und oft fand der Schnee seinen Weg auf seine dünne Bettdecke. Der junge Mann führte nun ein kümmerliches Leben, hungerte und fror; er gab gegen geringes Entgelt Musikstunden, schrieb Noten ab und spielte im Dorfe zum Tanze auf. So unterrichtete Haydn auch die Tochter eines Strumpfwirkers, wenig bemittelter Leute, die aber bald merkten, daß er in sehr bedrängten Verhältnissen lebte und Mitleid mit ihm empfanden. Er mußte zu ihnen ziehen und bekam nun, wenn auch kein warmes Bett, so doch einen Strohsack auf dem Fußboden und eine warme Decke; aber es war doch warm und trocken! Haydn sagte später von jener Zeit: „Wenn ich an meinem, von Würmern zerfressenen Klavier saß, beneidete ich keinen König, da vergaß ich Frost und Hunger.“ — In seinen freien Stunden bildete sich der junge Künstler weiter; er studierte die Werke Bachs, der auf seine musikalische Richtung bedeutenden Einfluß hatte. Durch den italienisch. Dichter Metastasio, der in demselben Hause wie Haydn wohnte, lernte er auch den Kapellmeister und Sänger Porpora kennen, dessen Gesangstunden man sehr begehrte, der aber aus Alter und Bequemlichkeit nur sehr schwer zum Erteilen solcher Stunden zu bewegen war; besonders beschwerlich war es ihm, seine Schüler auf dem Klavier, zu begleiten. Gönnerhaft überließ er Haydn die Begleitung, doch hatte der junge Mann sehr unter den Launen des Künstlers zu leiden. Glücklicherweise erhielt Haydn bald nachher die Stelle eines Organisten bei der Kapelle des Grafen Haugwitz und wirkte außerdem in Wien als Geiger bei den Karmelitern und als Sänger in der Stephanskirche mit. Nebenbei war er eifrig mit Komposition beschäftigt und konnte bald 6 Quartette erscheinen lassen, bald nachher auch seine erste Oper „Der hinkende Teufel“, zu der ihn der Eigentümer des alten Kärntner-Tor-Theaters, Schauspieler Kurz, angeregt und ihm auch den Text geliefert hatte. (Schluß folgt.)

Wochenrückblick

Am 18. März d. J. wurde durch Dekret des Staatspräsidenten die Parlamentssession geschlossen. Am Vormittag trat der Senat, am Nachmittag der Sejm zu einer kurzen Sitzung zusammen. Senatsmarschall Raczkiewicz schloß die Tagung mit einer kurzen Rede, in der er den Verlauf der Session kurz schilderte. Sejmmarschall Switalski ergriff das Wort zu einer ausführlichen Charakteristik der Arbeiten des Sejms in der abgelaufenen Session. Er führte aus, daß 41 Plenarsitzungen stattgefunden haben, also durchschnittlich in der Woche 2 Sitzungen, und somit ein bisher noch nicht erreichter Rekord aufgestellt wurde. Es wurden 185 Gesetzesvorlagen der Regierung und 7 von den Abgeordneten gestellte Gesetzesanträge beschlossen, zusammen 192 neue Gesetze angenommen. Ferner wurden 71 Abgeordnetenanträge erledigt und 31 Senatsabänderungen bestätigt. Der Regierungsblock hatte zusammen mit den Referenten nur 40 Prozent der Redezeit für sich beansprucht, die Oppositionsparteien hingegen 60 Prozent. Es sind 30 Gesetze zur Vergrößerung der Einnahmen und Verringerung der Ausgaben des Staatshaushalts angenommen worden. Dadurch hätte man die Einnahmemöglichkeiten um 100 Millionen vergrößert, die Ausgaben um etwa 40 Millionen verringert, und so die Aufrechterhaltung des Budgetgleichgewichts erleichtert. Nach den Ausführungen des Sejmmarschalls verlas Ministerpräsident Prystor ein Dekret, auf Grund dessen die ordentliche Budgetsession geschlossen wurde. — Im Ministerratspräsidium wird eifrig an einer Reihe neuer Dekrete gearbeitet, die vom Staatspräsidenten bereits auf Grund des Vollmachtgesetzes erlassen werden sollen. Es handelt sich in der Hauptsache um Verordnungen zur Verwaltungsreform sowie zur Hilfe für die Landwirtschaft. Wie weit das Verordnungsrecht des Staatspräsidenten zu anderen Zwecken wirtschaftlichen Charakters ausgenützt werden wird, wird sich nach der Regelung der polnischen Außenhandelsbeziehungen mit anderen Ländern richten. — Die Zahl der Arbeitslosen in Polen betrug am 19. März d. J. 354 922 Personen. Zu befürchten ist, daß die Zahl noch steigen wird, da aus Frankreich eine starke Arbeitslosen-Rückwanderung eingesetzt hat. Sollte die Arbeitslosenziffer auf eine halbe Million ansteigen, von denen etwa 40 Prozent aus dem Unterstützungsfonds leben müssen, dann werden alle gegenwärtigen Berechnungen hinsichtlich der neuen Ersparungen über den Haufen geworfen. Es würde dann der Augenblick gegeben sein, wo das ganze Erwerbslosenwesen im Lande einer radikalen Umorganisation unterzogen werden muß, dessen Auswirkungen noch nicht abzusehen sind. In Frankreich und Belgien leben heute noch immer weit über 600 000 Polen, von denen noch viele zurückkehren werden, wenn sie dort keine Arbeit mehr haben. — Zu dem von Frankreich ausgeworfenen Plan zur Gründung einer Donauföderation hat Polen auch Schritte unternommen. Der polnische Gesandte in Wien, Lukasiewicz, hat der österreichischen Regierung eine Erklärung abgegeben, daß Polen seinerseits gern bereit ist, an der Erleichterung der schweren Wirtschaftslage Oesterreichs mitzuarbeiten. Polen hätte bereits durch das am 6. 2. d. J. abgeschlossene Wirtschaftsprovisorium mit Oesterreich sein Verständnis für die schwere Lage Oesterreichs bewiesen und deshalb zahlreiche Zugeständnisse auf dem Gebiete des Handelsaustausches gemacht. Polen sei außerdem bereit, die Arbeiten des Studienkomitees zu unterstützen, das von den interessierten Kreisen Polens und Oesterreichs zur Untersuchung der Wirtschaftsfragen zwischen beiden Ländern eingerichtet wurde. Wenn die Lage es Oesterreich in Zukunft gestatte, wirtschaftliche Beziehungen mit anderen Staaten auf neuer Grundlage zu regeln, so wäre die polnische Regierung bereit, gegenüber Oesterreich dieselben Grundsätze anzuerkennen, auf Grund deren die Vereinigung mit anderen Staaten erfolgt. Die polnische Regierung hofft dann durch ein solches Verhalten

die Entwicklung der polnisch-österreichischen Handelsbeziehungen zu fördern und den bisherigen Erfordernissen der österreichischen Republik entgegenzukommen. — In Genf ist eine Osterpause eingetreten. Man ist dort in der Abrüstungsfrage noch nicht zur Klärung der grundsätzlichen Fragen gelangt. Verschiedene Redner betonen, daß sie nach den Ferien in der allgemeinen Kommission mit aller Energie in Angriff genommen werden sollen. Bis jetzt hat sich die Energie nicht entfaltet, teils weil sich die Behandlung des ostasiatischen Konflikts störend in den Weg stellte, teils weil bei gewissen Mächten die Neigung bestand, erst allerhand Entwicklungen außerhalb der Konferenz abzuwarten. — Im chinesisch-japanischen Konflikt ist durch Vermittlung der ausländischen Diplomaten zwischen den Vertretern Japans und Chinas nunmehr ein Abkommenzustandegekommen, wonach nach Ostern eine neue Konferenz stattfinden soll. Als Voraussetzung dafür wurde eine Vereinbarung über die militärischen Maßnahmen angesehen, die jedoch nicht erreicht wurde. Während die Japaner darauf bestehen, daß sämtliche Truppenbewegungen von ausländischen Beobachtern überwacht werden, weigern sich die chinesischen Militärbehörden, an irgendwelchen Verhandlungen teilzunehmen, bevor die Japaner das Schanghaier Gebiet vollkommen geräumt haben. Die Aussichten der bevorstehenden Konferenz werden daher von unterrichteten Kreisen pessimistisch beurteilt. — In Irland errang der alte irische Unabhängigkeitskämpfer de Valera bei den letzten Wahlen einen Sieg, weshalb er zum Ministerpräsidenten erklärt wurde. Er will Irland auf gesetzmäßigem Wege von der Unabhängigkeit dem englischen Thron gegenüber befreien. Es ist Sache des irischen Parlaments, den in diesem Sinne verfaßten Gesetzentwurf anzunehmen oder abzulehnen. Wird es nun zu einer Lostrennung Irlands von England kommen? —

Aus Zeit und Welt

Regierungsumbildung in Warschau vollzogen.

Die seit einiger Zeit hartnäckig verbreiteten Gerüchte über eine bevorstehende Umbildung des polnischen Kabinetts, die bis jetzt immer von der Regierungspresse dementiert wurden, haben sich jetzt bewahrheitet. Wie die Polnische Telegraphen-Agentur meldet, haben gestern drei Minister, und zwar der Landwirtschaftsminister Leon Janta-Polczynski, der Agrarreformminister Professor Leon Kozlowski und der Minister für öffentliche Arbeiten General Mieczyslaw Norwid-Neugebauer dem Ministerpräsidenten ihr Demissionsgesuch eingereicht. Im Zusammenhange damit fand gestern eine Sitzung des Ministerrats statt, nach welcher sich der Ministerpräsident in das Schloß begab und von dem Präsidenten der Republik empfangen wurde. Der Staatspräsident nahm das Demissionsgesuch der drei Minister an und ernannte auf Antrag des Ministerpräsidenten den Ingenieur Seweryn Ludkiewicz zum Landwirtschafts- und Agrarreformminister und den Ingenieur Alfred Kühn zum Minister für öffentliche Arbeiten. Minister Kühn behält gleichzeitig das Portefeuille des Verkehrsministeriums. Ferner wurde Professor Wl. Zawadzki zum Minister ohne Portefeuille ernannt.

Keine Zusammenlegung der Ministerien.

In politischen Kreisen wird betont, daß die neuen Ernennungen nicht eine Zusammenlegung der Ressorts des Landwirtschaftsministeriums mit dem Agrarreformministerium und auch nicht die Vereinigung des Verkehrsministeriums mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten bedeuten. Die Minister Ludkiewicz und Kühn werden gleichzeitig zwei Ministerien leiten. Der bisherige Minister für öffentliche Arbeiten Norwid-Neugebauer wird auf seinen früheren Posten eines Armee-Inspekteurs zurückkehren, und der bisherige Minister für Agrarreform Kozlowski wird das Amt eines Unterstaatssekretärs im Finanzministerium übernehmen.

Marschall Pilsudskis Ehrentag.

In ganz Polen wurde der auf den 19. März fallende Namenstag des Marschalls Jozef Pilsudski in der üblichen Weise festlich begangen. In den größeren Städten bildeten Feldmessen, Militärparaden, Festversammlungen und Festaufführungen den Inhalt der Feiern. In den Garnisonstädten fand am Vortage des Josefstages Zapfenstreich statt. Im Auslande wurde die Feier in Berlin, Wien, Königsberg, Helsingfors usw. und selbst in Sydney begangen. Diese Feiern wurden von den dortigen polnischen Kolonien veranstaltet.

Ein Führer des Auslanddeutschtums gestorben.
Dr. Hermann Meyer-Leipzig.

Leipzig. Im Alter von 61 Jahren ist am 18. März nach längerem schweren Leiden der Chef des Bibliographischen Instituts in Leipzig, Dr. Hermann Meyer, gestorben. Dr. Hermann Meyer hatte mehrere bedeutungsvolle Expeditionen unternommen, hauptsächlich nach Südamerika und auch aus eigenen Mitteln die deutsche Kolonie Neu-Württemberg begründet. Seine Verdienste ums Auslandsdeutschtum wurden mit der Verleihung des Deutschen Ringes anerkannt.

Gerichtskosten sind sofort einzuzahlen.
Ab 1. April tritt neue Verordnung in Kraft.

Mit dem 1. April 1932 tritt eine neue Verordnung in bezug auf die Entrichtung bezw. Bezahlung der Gerichtskosten in Zivilprozeßsachen, sowie im Mahn- und Zwangsvollstreckungsverfahren zur Anwendung. Das Gericht wird nicht mehr wie bisher die Gerichtskosten für bei Gericht eingereichte Klagen, Berufungen, Zahlungsbefehle, Zwangsvollstreckungsanträge usw. durch Uebersendung einer Kostenrechnung an die interessierte Partei einziehen, sondern der Kläger oder Antragsteller muß die Gerichtskosten sofort mit dem bei Gericht eingereichten Klage-, Berufungs- usw. Schriftstück, in Form von Gerichtskosten, Marken einzahlen.

Robert Koch und die Entdeckung des Tuberkelbazillus.

Am 24. März 1882, vor nunmehr 50 Jahren, hielt Robert Koch, Regierungsrat im kaiserlichen Reichsgesundheitsamte in Berlin in der Physiologischen Gesellschaft einen Vortrag „über die Aetiologie der Tuberkulose"; er lieferte als erster den experimentellen Nachweis, daß der von ihm entdeckte Tuberkelbazillus der Erreger dieser verheerenden Volkskrankheit sei. Robert Koch, 1843 in Klaustal am Harz geboren, zuerst Kreisarzt in Wollstein, hatte schon 1876 durch seine Arbeit „Die Aetiologie der Milzbandkrankheit usw." Aufsehen erregt. Aber besonders seine Untersuchungen über „Die Aetiologie der Wundinfektionskrankheiten" (1878) riefen eine grundsätzliche Umgestaltung der gesamten operativen Chirurgie hervor: durch die Uebernahme der Sterilisationsmethode Robert Kochs wurde die aseptische Wundbehandlung begründet. Es folgte noch 1884 die Entdeckung des Erregers der Cholera durch Robert Koch. Die bedeutungsvollste Großtat Robert Kochs bleibt jedoch die Entdeckung des Tuberkelbazillus und der Nachweis seiner Pathogenität. Koch konnte durch seine genialen Färbungsmethoden den Bazillus im Auswurf Lungenkranker und in den erkrankten Organgeweben nicht allein einwandfrei feststellen, sondern es gelang ihm auch, den Bazillus auf geeigneten Nährböden in Reinkultur zu züchten; und endlich konnte er in Tierversuchen durch Einverleibung der Bazillen echte Tuberkulose erzeugen; dadurch war der Beweis der Uebertragbarkeit, der bis dahin umstrittenen Kontagiosität der Tuberkulose erbracht. Auf diese Entdeckungen Robert Kochs baut sich auch die heutige Behandlung dieser Volkskrankheit auf, an der nach der Statistik ein Siebentel aller Menschen stirbt; beruht ferner die von nun an immer kraftvoller und erfolgreicher einsetzende Abwehr und Verhütung der Tuberkulosejerkrankung: steter Rückgang der Sterblichkeit an Tuberkulose, Zunahme der Heilungsziffern. Die öffentliche Gesundheitspflege hat daher allen Grund, diesen wahren Wohltäter der Menschheit, Robert Koch, zu preisen und in diesen Tagen seiner in Dankbarkeit zu gedenken.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Liebhaberbühne.) Am 10. April d. J. findet die Aufführung des Lustspiels „Die relegierten Studenten", von Roderich Benedix, statt, die Wiederholung zwei Wochen später, am 24. April d. J.

— (Goethefeier.) Hier fand die Goethefeier am Samstag, 19. März, für das Gymnasium, am Sonntag, 20. März, für die Oeffentlichkeit statt. Nach einem Mandolinenmarsch (Schülergruppe) sprach Dr. L. Schneider über Goethe, dann folgten gut vorgetragene Goethesche Gedichte (Prometheus — Herr Sekretär Karl Krämer, Mailied — Schülerin

Unsere geschätzten Postbezieher

bitten wir bei unregelmäßigem und verspätetem Eintreffen oder vollständigem Ausbleiben der Zeitung eine schriftliche Beschwerde an das Bestellpostamt zu richten. Wenn der Erfolg ausbleibt, bitten wir der Geschäftsstelle Lwów (Lemberg) ul. Zielona 11 Mitteilung zu machen, worauf die Regelung der Angelegenheit sofort von uns vorgenommen wird.

Geschäftsstelle des „Ostdeutschen Volksblattes."

Helene Schweitzer, An den Mond — Schülerin Grete Bolek, Epilog zu Schillers „Lied von der Glocke" — Schüler Erwin Schreyer). Der Schülerchor sang unter Leitung von Frau Prof. Peiker das „Heideröslein", den „Sänger" und aus dem Götz „Es sing ein Knab ein Vögelein" und den „Erlkönig", rythonoplastisch bewegt. Der Verein deutscher Hochschüler brachte den Prolog im Himmel, den 1. Faust-Monolog und die Gartenszene eindrucksvoll zur Aufführung. — Die öffentliche Feier am Sonntag wurde mit einem Klaviervortrag von Frl. Prof. Edith Remmler eingeleitet. Prof. Dr. Schneider hielt den Festvortrag, worauf die Deklamationen und Schülerchöre wie tagzuvor folgten. Hierauf trug der Männerchor (Obmann Herr Müller Emil), unter Leitung von Chormeister Herrn Jakob Köti außerordentlich exakt das „Heideröslein" und „Meeresstille und glückliche Fahrt" vor. Der Verein deutscher Hochschüler bot an szenischen Darstellungen die drei Einleitungsstücke zu Faust, den 1. Monolog und die Gartenszene, die Liebhabertruppe des deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn". Spielleiter Herr Sekr. J. Müller beschloß den Abend mit der Aufführung der Gefängnisszene aus dem Egmont. — Es waren zwei würdevolle Festabende, zu deren Veranstaltung sich die genannten deutschen Vereine, mitwirkende Persönlichkeiten und die Schule einmütig zusammentaten. Die Damen unserer Gesellschaft hatten, wie immer, in liebenswürdigster Weise für eine reichliche Erfrischung in den Pausen gesorgt. Allen sei auch an dieser Stelle für das Gelingen der Goethefeier herzlichst gedankt. Das Reinerträgnis von 369,42 Zloty floß bestimmungsgemäß dem Schulfonds des Gymnasiums zu.

— (Fliegerleistung.) 25 000 Kilometer in der Luft legte der österreichische Sportflieger Dr. Fritz Simmer, Direktor der Hefefabrik in Lesienice bei Lemberg, auf seinem im Jänner 1932 gemachten Afrikaflug zurück. Bemerkenswert ist, daß diese Strecke von einem Sportflieger, nicht Berufspilot, ohne jedes Hindernis und ohne jeden Defekt, mit seiner eigenen Maschine, einer Ruß Moth, zurückgelegt wurde. Vom österreichischen Aero-Club wurde demselben als Anerkennung für seine besonderen Leistungen die goldene Medaille verliehen. Von den Aero-Klubs anderer Länder blieben die Anerkennungen für die hohe Leistung auf dem Gebiete des Flugsportes nicht aus. Auch wir Deutsche Kleinpolens wünschen zum Erfolge Glück. M. M.

— (Begräbnis.) Am 22. 1. 1931 ist in Rzeszow, während der Ausübung seiner Militärdienstzeit, der Absolvent der Lemberger Forsthochschule, Erich Frey, einer tückischen Krankheit erlegen. Seine Leiche wurde am 22. 3. d. J. nach Lemberg überführt und in der Familiengruft beigesetzt. Die Einsegnung vollzog Herr Pfarrer Ettinger. — Friede seiner Asche!

— (Otto Pikaus, Schüler der 1. Klasse des evang. Gymnasiums, gestorben.) Kommt ein Leid in unser Haus, dann verzagt das sonst so starke Herz. Es weiß dann nicht aus noch ein, verliert jeglichen Halt und sucht nach dem Weg der Befreiung aus dieser Lage. Schlimmer aber ist es, wenn der Tod seinen Einzug hält. In diesem Falle sind wir Menschen kleinmütig und sehen in den Tröstungen unserer Mitmenschen nur eine Hilflosigkeit. Gewiß ist dem so. Hilflos sind wir, weil wir ja nur arme, vergängliche Wesen sind, immer wieder rückfällig werdend im Glauben an jene Herrlichkeit und Größe, die uns Menschen auf unserem Lebensweg führt und leitet. Wir vergessen dann immer, daß wir im Leid den Prüfstein unseres Glaubens sehen, es geduldig tragen und uns dem Willen eines göttlichen Wesens erkennen sollen. Daß uns unser Gott eine Last auferlegt, fühlen wir wohl, aber sein Mit-tragen-helfen wollen wir fast nie erkennen. Und doch ist es der Fall. Es dauert nicht lange, und das trauernde Herz fühlt baldigst jene allmächtige Kraft von oben in sich und trägt von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde leichter, je weiter das Leid von uns in die Vergangenheit entrückt. Hierin liegt das große Geheimnis unseres guten Gottes. Er schlägt wohl Wunden, aber er heilt sie auch. Haben wir einen tiefen ernsten Glauben, dann trösten wir uns mit den Worten des Dichters, der da sagt: „Herr, schicke ,was Du willst, — Ein Liebes oder Leides, — Ich bin vergnügt, daß Beides — Aus Deinen Händen quillt. — Wollest mit Leiden — Und wollest mit Feruden — Mich nicht überschütten, — Denn in der Mitten — Liegt holdes Bescheiden." — Also wollet auch ihr, leidtragende Eltern tun, die ihr euren lieben, braven Sohn Otto so unerwartet verloren habt. Zankt nicht wider Gottes Ratschluß, klagt nicht, daß nicht eure liebevolle Liebe, kein Geld und kein Arzt ihn rettete. Glaubt, denn es gibt ein Höheres! Und das ist das Bewußtsein, daß euer Kind auf den Fittichen der Engel Gottes zu Ihm heimgeholt, von allem Erdenleid befreit und von des Himmels Herrlichkeit und der reinen Seele Seligkeit beglückt wurde. Er ruhet in Seinem Frieden!

Verband deutscher Katholiken in Kleinpolen

Kaisersdorf. Am 11. Februar l. J. fand in Kaisersdorf die Ortsgruppenvollversammlung statt, die leider nicht sehr gut besucht awr. Aus dem erstatteten Tätigkeitsberichte über das abgelaufene Geschäftsjahr 1931 geht hervor, daß die Ortsgruppe auf dem kulturellen Gebiete, um ein klein wenig vorwärts kam. Außer den Vorstandssitzungen und Mitglie-

Goethe und Polen

Anläßlich des 100. Todestages des Dichters, nach den Quellen: „Goethe und Polen" von Dr. Sp. Wukadinowic, Prof. an der Jagiellonischen Universität in Krakau, und „des Beitrages zur allgemeinen Literaturgeschicht Goethe in Polen" von Gustav Karpeles, bearbeitet von der Studentin der Germanistik Hildegard Hirschfeld.

Jetzt, in dem Goethejahr, in den Tagen der Festlichkeiten zur Wiederkehr des 100. Todestages, taucht wieder die Frage auf, wie es wohl kommen mag, daß Goethe bisher so wenig Beachtung in Polen gefunden hat. Zwar wurde dem Dichter des „Götz" und des „Werther" nicht nur von den polnischen Romantikern Verehrung entgegengebracht, aber die „würdevolle, kalt nach wissenschaftlichen Gegenständen jagende plastische Seele Goethes", wie es in einer Schillerbiographie von Bielowski heißt, war der polnischen Seele fremd. Der Monarchist Goethe, sein Weltbürgertum, sein geradezu olympisches Wesen konnten dem nationalen polnischen Geist nicht entsprechen, kein tiefes Interesse abgewinnen. Wenn auch Kozmian sagte: „der schäme sich seiner Gleichgültigkeit, der in Deutschland war und Weimar nicht besuchte, um Goethe dort zu sehen", wenn auch Mickiewicz und Odyniec es kaum fassen konnten, daß sie wirklich Goethe sehen, ihn sprechen und mit ihm speisen sollten, und begeistert sind, von der „Jupiterstirn, die ohne Diadem von Majestät strahlt", wie wir aus den Reiseberichten des Odyniec an seine Wilnaer Freunde entnehmen, so war es Enthusiasmus, der verrauscht, Verehrung seiner überragenden, bezwingenden Persönlichkeit, die junge Herzen schnell in ihren Bann zog.

Forschen wir zunächst nach, wie Goethe selbst zu Polen stand, welcher Art seine Beziehungen waren, ob er sich abschloß gegen alles, was mit Polen zu tun hatte, und welcher Meinung er über das, was an ihn herantrat, war.

Da taucht die Frage auf: „Kannte Goethe das polnische Land, die polnischen Menschen?" Acht Tage weilt er in Polen, als er im Herbst 1790 mit seinem Herzoge vom Breslauer Feldlager aus einen Abstecher nach Polen machte. Aber diese ganze Reise ist in tiefes Dunkel gehüllt; zwar hat Goethe, wie auf all seinen Reisen, ein Notizbuch geführt, die Blätter müssen aber verloren gegangen sein. Auch hat er während der polnischen Kampagne keinen Brief geschrieben, der uns Aufschluß hätte gewähren können. Wohl heißt es nachher in einem Briefe an Herder: „Ich habe in diesen acht Tagen viel Merkwürdiges, wenn es auch nur meist negativ merkwürdig gewesen wäre, gesehen." Seine Absicht, dieses Erlebte wiederzugeben, hat er nie ausgeführt. In dem Fremdenbuche der Friedrichsgrube bei Tarnowitz beginnt Goethe ein Epigramm mit den Worten: „Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches..." Aber allzu tief

derversammlungen wurden noch anläßlich des Weilens des Wanderlehrers des V. d. K. in der hiesigen Siedlung eine ganze Reihe von Märchen- und Liederabenden veranstaltet. Den oberschlesischen Wandervögeln wurde für den Besuch und Veranstaltung eines Abendfestes mit Volkstänzen und Zirkusspielen von dieser Stelle aus der herzlichste Dank zugerufen. Die Bücherei, über 200 Bände zählend, wird gut benützt. In der Neuwahl des Vorstandes, die mittels Zuruf erfolgte, wurde Herr Johann Hobler zum Vorsitzenden einstimmig wiedergewählt. Nach einer Ansprache, in welcher die Jugend zum Anschluß an die große Gemeinschaft der deutschen Katholiken aufgefordert wurde, schloß sich ein Märchenabend an, der einen schönen Verlauf aufzuweisen hatte und bis spät in die Nacht dauerte. Am nächsten Abend wurde ein Liederabend veranstaltet, der durch alt und jung gut besucht war und einen schönen Verlauf hatte.

Münchenthal. Die diesjährige Ortsgruppenvollversammlungfand in Münchenthal am 14. Februar 1932 statt und war mittelmäßig besucht. Die Ortsgruppe kam, laut Tätigkeitsbericht, über das verflossene Geschäftsjahr 1931 um ein hübsches Stück Arbeit auf dem kulturellen Gebiete vorwärts. Außer Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen fanden noch 7 Familienabende mit Vorstellungen statt. Anläßlich des 150. Jubiläumsjahres der Einwanderung der ersten Deutschen nach Galizien, veranstaltete die Ortsgruppe im Sommer ein Jubelfest, das einen schönen Verlauf hatte. Der Wanderlehrer weilte durch einen Monat in der hiesigen Ortsgruppe, um das Volks- und Kirchenlied zu pflegen, wobei auch des Volkstanzes gedacht wurde. Die ziemlich große Bücherei wird leider sehr schwach benützt. Zum Vorsitzenden wurde mittels Stimmzettel Herr Valentin Rostek wiedergewählt. Hierauf folgte die Neuwahl des Jugendgruppenvorstandes, die ebenfalls mittels Stimmzettel durchgeführt wurde. Aus dieser ging Herr Rudolf Resch als Vorsitzender hervor. Mit dem Liede: Hört ihr Herren und laßt euch sagen, wurde die Versammlung beendet. Am nächsten Tage fand dann ein Liederabend statt.

Ottenhausen. Anläßlich des Weilens des Wanderlehrers in Ottenhausen veranstltete die hiesige Ortsgruppe am 16. Februar l. J. einen Liederabend, der durch alt und jung gut besucht war. Derselbe war eine Vorbereitung für die am nächsten Abend stattgefundene diesjährige Ortsgruppenvollversammlung. Aus dem in derselben erstatteten Berichte über die Tätigkeit der Ortsgruppe im Vorjahre, ging hervor, daß die Ortsgruppe trotz verschiedener Hemmungen und Hindernisse auf dem kulturellen Gebiete ein klein wenig vorgeschritten ist. Die Mitgliederversammlungen und sonstige Veranstaltungen waren stets gut besucht. Die Jugend veranstaltete einen Ausflug nach Münchenthal, ein Waldfest und ein Eisfest, wie auch eine ganze Reihe von Märchen- und Liederabenden. Es wäre nur wünschenswert, daß die Ortsgruppenbücherei besser benützt würde. In der mittels Zuruf stattgefundenen Neuwahl des Vorstandes wurde Herr Josef Dreher zum Vorsitzenden gewählt. Nach der Versammlung fand dann ein Liederabend statt.

Burgthal. Am 19. Februar l. J. fand in der hiesigen Ortsgruppe die diesjährige Ortsgruppenvollversammlung statt, die ziemlich gut besucht war. Tief bedauerlich ist es, daß die Ortsgruppe im Vorjahre gänzlich untätig war und die Mitglieder ihrer Pflicht nicht nachgekommen sind. Die Ortsgruppenbücherei wurde im Vorjahre fast gar nicht benützt. Wir hegen aber die zuversichtliche Hoffnung, daß sich die deutschen Katholiken dieser kleinen Siedlung zusammennehmen und Haß, Neid und Zwietracht aus ihren Herzen verbannen werden, was nur sehr wünschenswert wäre. Aus der mittels Zuruf erfolgten Neuwahl des Vorstandes kam Herr Peter Lang als Vorsitzender wieder hervor. An die Vollversammlung schloß sich ein Liederabend an, der einen schönen Verlauf hatte und bis spät in die Nacht dauerte.

Michalowka. Alt und jung versammelte sich am 20. Februar l. J. im Lokal des Herrn Johann Haas, um an der diesjährigen Vollversammlung der Ortsgruppe teilzunehmen. Im Tätigkeitsberichte derselben wird aufs tiefste bedauert, daß viele, insbesondere die Männer, an den abgehaltenen Mitgliederversammlungen und auch sonstigen Veranstaltungen wenig teilnehmen. Die Jugend hat im Vorjahre eine schöne Leistung auf dem kulturellen Gebiete zu verzeichnen. Außer zwei Familienabenden mit Vorstellung wurden zwei Ausflüge nach Josefinendorf u. einer nach Bruckenthal veranstaltet. Ferner fanden zwei Abendfeste im Freien und ein Waldfest statt, die alle einen schönen Verlauf aufzuweisen hatten. Es wäre nur wünschenswert, daß die Bücherei mehr benützt würde. Die Neuwahl des Vorstandes erfolgte mittels Zuruf, aus welcher Herr Adam Straub als Vorsitzender wieder hervorging. Am nächsten Abende entschloß sich die Jugend eine Jugendgruppe des V. d. K. zu gründen. Aus der Wahl des Vorstandes, die mittels Stimmzettel erfolgte, ging Herr Karl Wolf als Obmann hervor. Den neugewählten Vorständen wurde viel Glück und segensreiche Arbeit im laufenden Geschäftsjahr gewünscht. Hierauf folgte ein Beisammensein, welches einen fröhlichen Verlauf hatte.

Bruckenthal. Vom 24. bis 29. Februar 1932 weilte in der hiesigen Ortsgruppe der Verbandswanderlehrer, um Märchen- und Gesangsabende abzuhalten. Am Sonntag, den 28. Februar, abends, versammelte sich alt und jung sehr zahlreich im Gemeindehause, wo die diesjährige Hauptversammlung der Ortsgruppe abgehalten wurde. Laut Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe über das verflossene Geschäftsjahr 1931 wurden außer Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen noch zwei Familienabende und ein Waldfest veranstaltet. In der folgenden Ansprache wurde der tiefste Schmerz über das Abrufen ins Jenseits des Vorsitzendenstellvertreters des V. d. K. in Polen, Hochw. Herrn Domherrn Dr. Klinke, zum Ausdruck gebracht, dem das Lied „Wo findet die Seele die Heimat der Ruh", und ein zwei Minuten andauerndes Stillschweigen folgte. Nach Verlesen einer Fest-

---

können die Eindrücke nicht gewesen sein, da Goethe in dieser kurzen Zeit nicht weniger als Krakau, Wieliczka und Czenstochowa besuchte. Wenn auch die herzoglichen Chaisen trotz der schlechten Wege sehr schnell gefahren sein müssen, so blieb doch kaum etwas mehr als ein Tag für jede der Städte, um das Wichtigste in Augenschein zu nehmen. Immerhin sind einige Distichen, sowie Entwürfe zu Gedichten und Epigrammen während der Wagenfahrten entstanden, wenn es auch besonders in polnischen Kreisen Verwunderung hervorrief, daß die altberühmte Krönungsstadt, oder das bewegte fremdartige Leben an dem Wallfahrtsorte, wohin in den ersten September seit alter Zeit Tausende zur „Schwarzen Mutter Gottes" pilgern, die Muse des Dichters nicht geweckt haben. Sollte Goethes stets reger, schaffender Geist für die Einwirkung dieser ihm fremden Kultur unempfindlich gewesen sein, oder lag es nicht vielmehr darin, daß ein ganz anderes Gebiet damals seine Gedanken gefangen genommen hatte? Was Goethe von der Reise nach Weimar mitbrachte, war eine reiche mineralogische Ausbeute, denn die ganze schlesische Lagerzeit stand unter dem Gesichtspunkte naturwissenschaftlicher Studien, wobei das Interesse für Mineralogie und Botanik in den Vordergrund trat. Ganz andere als die Bauten, aufgeführt von Menschenhand, waren es, die Goethes Augenmerk in dieser Zeit auf sich lenkten; die Salzbergwerke zogen ihn mächtig an, und „bezeichnend ist es übrigens, daß sich Goethe unter Krakau nichts weiter notierte, als den Namen des dortigen Mineralogen Prof. Scheidt". Wenn auch Goethe von seiner Wohnung aus — wie wir aus einer Gedenktafel ersehen können — den Marktplatz, der die Begeisterung jedes heutigen Besuchers hervorruft, vor Augen hatte, so wissen wir aus zeitgenössischen Reiseberichten, daß wir das Krakau von heute nicht mit dem zur Zeit des Goethebesuches verwechseln dürfen. „Die größte Sehenswürdigkeit, der altehrwürdige Wawel, war damals wegen Fortifikationsarbeiten gesperrt... Die Tuchhallen befanden sich damals in einem ziemlich verwahrlosten Zustande, die meisten Tore waren infolge starken Rückganges des Tuchhandels geschlossen, und überdies war dieses wunderbare Gebäude durch allerhand Zubauten von Kramladen und Bretterbuden derart entstellt, daß es wohl kaum die Begeisterung Goethes geweckt haben dürfte." Die mittelalterliche Stadt mit ihren gotischen Bauten und Fassaden hätte wohl das Herz des Straßburger-Goethes höher schlagen lassen, aber dem aus Italien zurückgekehrten, der dort den herrlichen gotischen Domen den Rücken zugewandt, hatten sie nichts mehr zu sagen. „Und während Goethe Krakaus Baudenkmäler auch später nicht mit einem Worte erwähnt, erinnert er sich diesen gegenüber noch nach zwölf Jahren der Feuersteine, die er in der Umgebung von Krakau im losen Sande liegend gefunden hat."

(Fortsetzung folgt.)

predigt des Hochw. Herrn Domherrn Dr. Peach, schritt man zur Neuwahl des Vorstandes, die mittels Zuruf erfolgte. Aus derselben ging Herr Peter Scheller als Vorsitzender hervor. Hierauf ergriff Herr Wanderlehrer das Wort und mahnte die Anwesenden zur Einigkeit, betonend, daß man für jede gute Sache Opfer bringen muß und nicht gleich Früchte ernten kann. Mit dem Liede: „Brüder reicht die Hand zum Bunde", wurde der ernste Teil der Versammlung beendet, dem ein gemütliches Beisammensein folgte, welches den Bruckenthalern noch lange im Gedächtnisse bleiben wird.

Für Schule und Haus

Gesundheitspflege im April.

„April, April, der weiß nicht, was er will!" Diese sprichwörtlichen Wetterlaunen des April machen es uns Menschen oft recht schwer, uns unsere Gesundheit zu erhalten. Daher sind gerade für den April ein paar ärztliche Ratschläge besonders am Platze. —

Da im April bald die Sonne scheint, bald aber Regen, Wind und bisweilen sogar Schnee uns das Dasein ungemütlich machen, stehen die Erkältungskrankheiten, Husten, Schnupfen und Katarrhe in voller Blüte. Diese Erkrankungen werden sowohl außerhalb, wie auch innerhalb unserer vier Wände erworben. Erstes Gebot fürsorglicher Gesungheitspflege ist es daher, im April nicht zu früh mit dem Heizen der Wohn- und Arbeitsräume aufzuhören. Nicht das Wetter oder das Kalenderdatum, sondern vielmehr das Zimmerthermometer, das nirgends fehlen sollte, muß hierfür maßgebend sein. Weiterhin bedarf die Frühjahrsbekleidung besonders bei unseren Frauen und Mädchen einer sorgfältigen Anpassung an die Wetterlage. Es mag jabis zu einem gewissen Grade zu verstehen sein, daß ein junges Mädchen z. B. die neue Bluse, die vielleicht der Osterhase gebracht hat, spazieren führen will, aber wenn man zu diesem Zwecke den wärmenden Mantel zu Hause läßt, muß man die kleine Eitelkeit dann nicht selten mit mehr oder minder schwerer Erkältung oder gar längerem Krankenlager büßen. Vor allem lasse man die winterliche Unterwäsche nicht zu früh fort. Davorsollten sich im Interesse ihrer Gesundheit besonders ältere Leute und solche, die zu rheumatischen Erkrankungen, zu Blasenkatarrhen und dergl. neigen, sorglich hüten.

Die Müdigkeit und die mannigfachen seelischen Verstimmungen, die der Frühling mit sich bringt, und die in unserem Gemüt wie der April bald düsteres Gewölk, bald lachenden Sonnenschein aufkommen lassen, sind der Ausdruck einer Krise, die unser Körper um diese Jahreszeit durchzumachen pflegt. Dagegen hilft am besten eine allmähliche und vernünftige Umstellung in der Ernährung. Die heutige Medizin faßt nämlich alle diese Störungen durch unsere zum Teil durch die lange Winterszeit bedingte, unzweckmäßige und vitaminarme Kost. Deshalb mögen unsere Hausfrauen ihren Küchenzettel dem Frühling anzupassen suchen. Das erste grüne Gemüse, der erste Schnittlauch, die ersten Radieschen, frische Mohrrüben, der erste Spargel u. a. m. sind hierfür besonders geeignet. Was diese frühlinghaften Leckerbissen mehr kosten, das kann man gut und gern am Fleisch- und Fettgenuß im April einsparen.

Schließlich und nicht zuletzt sei noch auf den hohen gesundheitlichen Wert von Licht und Luft hingewiesen, denen wir ungehinderten Zutritt zu unseren Wohnungen gewähren sollten und die wir auskosten mögen auf Frühlingswanderungen durch Wald und Flur. Dr. C. K.

Der Dampftopf — eine uralte Erfindung

Das Neueste, was heute auf dem Gebiete der Kochkunst propagiert wird, ist das Kochen im geschlossenen Dampftopf. Die Speisen werden in einem solchen Gefäß im eigenen Saft gedünstet, werden schnell gar und brauchen eine geringere Zeit, bis sie genußfertig werden. Dadurch, daß sie im Topfe fest eingeschlossen sind, wird ein Entweichen aromatischer Stoffe verhindert, das sich bei der Zubereitung in offenen oder nur lose geschlossenen Gefäßen nicht vermeiden läßt.

Ein Blick in die Gewohnheiten der Naturvölker zeigt uns jedoch, daß die Zubereitung der Nahrung unter Luftabschluß durchaus nicht so modern ist, sondern im Gegenteil zu den ältesten Techniken der Menschheit überhaupt gehört. Die Erfindung offener Gefäße für die Zubereitung von Speisen erfolgte erst viel später. Die Erhitzung des Wassers in offenen Gefäßen geschieht auf den primitivsten Wirtschaftsstufen durch Hineinwerfen glühend gemachter Steine; solche Gefäße sind aus Holz, Baumrinde oder aus Flechtwerk, das so dicht hergestellt wird, daß es kein Wasser hindurch läßt. Durch Umhüllen des Flechtwerks mit Lehm stellte man die ersten irdenen Gefäße her. Bastkörbe vertragen auch die Erhitzung von unten her durch offenes Feuer, wie man ja sogar in Papiergefäßen kochen kann, wenn man nur darauf achtet, daß die Flamme keine freiliegende Stelle berührt. Das Dämpfen in Erdlöchern ist bei primitiven Stämmen der verschiedensten Weltgegenden bekannt und beliebt. Man hebt eine Grube aus, tapeziert sie mit glühenden Steinen aus, bedeckt diese Steine mit Blättern, legt das getötete Tier darauf, manchmal mit Haut und Haaren und Eingeweiden, bedeckt es wiederum mit Blättern, packt darauf eine neue Schicht glühender Steine und Asche und schaufelt die ganze Geschichte mit Erde zu. Das Fleisch schmort so im eigenen Saft unter hohem Druck, da die Dämpfe nur zum geringsten Teile durch die Erde entweichen können, und wird auf diese Weise verhältnismäßig schnell gar. In wenigen Stunden kann durch diese Methode ein ganzes Schwein gesotten werden.

Eine eigenartige Speisenzubereitung, die an den Dampftopf erinnert, haben die Baining auf Neupommern in der Südsee. Parkinson, einer der besten Südseekenner, schildert den dabei verwendeten Apparat, den man sonst nirgends in der Südsee antrifft. Das Gefäß besteht aus einer Röhre von Baumrinde, etwa 40 bis 50 Zentimeter hoch und 20 bis 30 Zentimeter im Durchmesser. Diese Röhre stellt man auf den Boden und legt eine Lage glühender Steine hinein. Die Steine werden dann mit einen Bananenblatt bedeckt, und darauf wird eine Schicht Gemüse gelegt, abermals von einem Bananenblatt zugedeckt. Darauf folgt in der gleichen Anordnung eine Lage heißer Steine, dann wieder eine Schicht Gemüse und so fort. Die oberste Lage bilden heiße Steine. Nach einiger Zeit ist das Gemüse gar, wird herausgenommen, mit Salzwasser besprengt und bildet in dieser Form eine Speise, die als recht schmackhaft bezeichnet werden muß.

Ein Kochgefäß, das unserem Dampftopf außerordentlich nahe kommt, hat man bei den Aleuten im nordwestlichen Amerika gefunden: die Eingeborenen legen Fleisch zwischen zwei schüsselförmig ausgehöhlte Steine, die mit Lehm zusammengeklebt und dann erhitzt werden. Merkwürdigerweise essen die Aleuten diesen „Schmorbraten" erst, wenn er erkaltet ist. Das Dünsten in Erdgruben hat den Vorteil, daß das Kochgefäß jeweils der Größe des Nahrungsstückes angepaßt wird. Nicht nur Schweine lassen sich, wie bereits erwähnt, nach dieser Methode zubereiten, sondern auch die begehrteste Delikatesse, die der Südseekannibale kennt, nämlich Menschenfleisch, das dort direkt als „Langschwein" bezeichnet wird. Es hat Weiße gegeben, die von Eingeborenen mit einem sehr wohlschmeckenden Fleisch bewirtet wurden und nachher zu ihrem Entsetzen erfahren mußten, daß sie von einem in der Erdgrube gedämpften „Langschwein" gegessen hatten.

Der Chor im griechischen Altertum

Unter Choros verstand man im griechischen Altertum den Reigentanz, besonders den mit Gesang verbundenen, oder eine Vereinigung von Personen, welche mit tanzartigen Bewegungen ein Lied vortrug oder auch ohne Gesang einen Reigentanz aufführte. Der Chor ist religiösen Ursprungs, Tanz und Gesang erfolgten zu Ehren einer Gottheit.

Ab 1100 v. Chr. fand die chorische Poesie bei den Volksstämmen Griechenlands höchste Förderung. Das dauerte etwa 7 Jahrhunderte. Vorwiegend stand sie im Dienste des Gottes Dionysos, den wir mehr unter dem populären Namen Bacchus kennen. Es war der Gott des Wachstums, der Triebkraft der Natur. Ihm zu Ehren wurden Altäre gebaut und im Frühjahr in der Blütezeit und im Herbst zur Zeit der Weinlese prächtige Feste gefeiert. Dabei wurden Chöre aus 50 Personen gebildet. Sie bewegten sich im Reigen um den Altar und sangen zur Flöte Lieder. Diese Lieder behandelten in gesteigerter Empfindung die Taten und Leiden des Gottes Dionysos; man nannte sie Dithyramben. Allmählich ging man dazu über, auch andere Stoffe aus Götter- und Heldensagen für die Gesänge zu verwerten

Um eine plastischere Darstellung zu erzielen, stellte man dem Chor eine einzelne Person gegenüber, die bald in längerer Erzählung, bald im Wechselgespräch oder Gesang mit dem Chor und dem Chorführer sich zu betätigen hatte. So entstand aus den Dithyramben das Drama, speziell die Tragödie, die zu einem Hauptmoment der dionysischen Feste wurde. Der Chor blieb. Er bestand aus 12 bis 15 Personen, zumeist Bürgern der Stadt, in welcher das Drama zur Aufführung gelangte. Während des Einstudierens des Stückes und bei der Aufführung wurde der Chor von einem Spender, der eine Ehrenleistung an den Staat auf sich nahm, verpflegt und mit Kleidung und Masken versorgt.

In die Handlung des Stückes griff der Chor nicht unmittelbar ein, wie denn auch sein Platz auf der Bühne nicht bei den Schauspielern war, sondern etwas unterhalb der Spielfläche, in der sogenannten Orchestra. Aber der Chor begleitete die Handlungen und die Schicksale der Personen des Dramas mit lebendiger Teilnahme. Er schloß sich ihnen während und zwischen den Szenen mit Betrachtungen moralischen und religiösen Inhalts an. Er brachte die öffentliche Meinung, die Volksstimme zum Ausdruck, er beklagte die tragischen Ereignisse, er klagte an, er deutete den Willen der Götter, er erklärte den Sinn des Dramas.

Aus den dionysischen Festgesängen, besonders bei der volkstümlichen Feier der Weinlese, ist auch die Komödie hervorgegangen, die in der griechischen Zeit gleichfalls einen Chor enthielt. Hier stand dieser aber nur in losem Zusammenhang mit der Handlung des Stückes und griff nur mit kleinen Gesängen in die Handlung ein, wobei er sich an das Publikum wandte.

Unermeßliche Reichtümer in Indien

Es ist bekannt, daß die große Masse des indischen Volkes bettelarm ist, sonst würde sie nicht so dringend „Swaraj", d. h. Selbstverwaltung, verlangen, zu der Gandhi sein Volk jetzt führen will. Die Maharadschas, Radschas, Nisams und Gaekwars verfügen über einen Reichtum, der die Märchen aus Tausendundeiner Nacht zu verwirklichen vermag u. die meisten Filme aus Ostasien noch in den Schatten stellt.

Der Gaekwar von Baroda besitzt so viele Edelsteine und Perlen, daß er zur Aufbewahrung ein eigenes „Paschikama", das heißt Haus der Edelsteine, errichten ließ. Sachverständige haben ein einziges seiner Perlenkolliers auf sechs Millionen Mark geschätzt. — Der Reichtum des verstorbenen Nisams von Haderabad ist geradezu sprichwörtlich geworden. Der Vorrat an reinem Gold und an anderen Edelmetallen, die er in seiner Residenz King Kohli angehäuft hatte, geht über den Wert von 35 Millionen Pfund Sterling (700 Millionen Mark) hinaus. Bei seinem Tode fand man auf seinem Schreibtische einen Briefbeschwerer, den man zuerst für ungeschliffenes Glas hielt; doch stellte sich bei näherer Untersuchung heraus, daß es ein ungeschliffener Diamant von hohem Wert war. — Der Maharadscha von Johpur ließ von Bombay, das einige hundert Meilen von seiner Residenz entfernt gelegen ist, einen Friseur kommen, der 600 Pfund Sterling erhielt, um ihm einen richtigen Scheitel zu ziehen; außerdem erhielt der Friseur 15 Pfund Sterling Reisekosten und für jeden Tag Aufenthalt in Johpur noch 6 Pfund Sterling. — Berühmt ist das Waffenzimmer des Maharadschas von Alwar, das die seltenste und kostbarste Sammlung der Waffenschmiedekunst enthält: Hunderte von Schwertern mit goldenen, mit Juwelen besetzten Griffen. Die Scheiden der schönsten Schwerter sind von der Spitze bis zum Griff mit Perlen besetzt. Die Speisetafel dieses Fürsten ist von massivem kostbarem Marmor. In seiner Bibliothek befindet sich eine Kopie des „Gullistan", des Rosengartens des persischen Dichters Saadi, eine Anekdotensammlung in Prosa und in Versen, reich illustriert, jeder Buchstabe ein Kunstwerk der Kalliographie, das auf rund 1 300 000 Mark Wert geschätzt wird. In den mit eisernen Bändern beschlagenen Gefächern aus kostbarem Tiekholz in seiner Schatzkammer liegen Goldbarren, funkelnde Smaragden und Diamanten von einem Wert, mit dem man alle internationalen Schulden der Völker begleichen könnte. Die außerordentlichen Vermögen gestatten den Fürsten auch, größte Ausgaben zu machen. So verlor vor einiger Zeit der Maharadscha von Gwalior in einem Prozesse mit einem Rennstallbesitzer in Kalkutta die Summe von 240 000 Pfund Sterling, wozu noch die enormen Gerichtskosten kommen. Einer der reichsten indischen Fürsten, Sir Hari Singh, der Maharadscha von Kaschmir, hat ein Vermögen von 12 Millionen Pfund Sterling und ein jährliches Einkommen von mehr als einer Million. M. N.

Gibt es Krokodilstränen?

Daß das Weinen wie das Lachen ein Vorrecht des Menschen sei, ist oft behauptet worden, und der Mensch dürfte eigentlich stolz sein auf die „Gabe der Tränen", die ihm eine gütige Natur zur Erleichterung seines Schmerzes verliehen. Aber von einem Tier hat man immer wieder behauptet, daß es ein besonderer Künstler des Weinens sei, und den Menschen sogar darin übertreffe, daß es imstande ist, seine „Wasserwerke" auch ohne besonderen Grund spielen zu lassen. Jahrhunderte hindurch hat man das Krokodil als einen großen Heuchler verleumdet, der mit seinen Tränen Mitleid erregen wolle, ohne es zu verdienen, und so sind die „Krokodilstränen" sprichwörtlich geworden. Die Zoologen haben schon immer einen berechtigten Zweifel an der Wahrheit dieser Geschichte gehegt, aber keiner hatte bisher den bündigen Beweis dafür bringen können, daß die Krokodilstränen ins Reich der Fabel gehöre. Nun endlich ist ein unerschrockener Gelehrter aufgetreten, der, von heißem Wissensdrang beseelt, dem Problem auf den Grund gegangen ist. In der englischen ärztlichen Fachzeitschrift „Lancet" berichtet Lindsay Johnson über seine Versuche mit Krokodilen und seine Ergebnisse in bezug auf ihre Fähigkeit zu weinen und Tränen zu vergießen. Mit einer starken Mischung aus Zwiebelsaft und Salz bewaffnet, deren Reizung keine Tränendrüse widerstehen kann, hat er sich den Reptilien genaht und ihre Augen damit behandelt. Nicht nur Heuchler, die ihre Tränendrüsen nach Belieben in Tätigkeit setzen, sondern jedes des Weinens überhaupt fähige Wesen hätte daraufhin wahre Wasserbäche aus den Augen strömen lassen müssen. Aber die Augen der Krokodile blieben trocken, kein Tropfen zeigte sich, und so hält es der Engländer für vollkommen erwiesen, daß Krokodile nicht weinen, weil sie ganz unfähig sind, Tränen zu vergießen. Da sie mit dem feuchten Element in

Rätsel-Ecke

Gedankentraining „Tee bei Neureichs"



Fällt Ihnen im Salon des Herrn Neureich etwas Besonderes auf?

Auflösung des Kreuzworträtsels

Senkrecht: 1. Heer, 2. Odessa 3. du, 4. Ur, 5. Rogate, 7. Mode, 8. Alaun, 10. Motor, 11. Eros, 14 Aeroplan, 15. Andersen, 20. Ade, 23. Plan, 24. flau, 25. Ural, 26. Schnee (ch), 27. lau, 28. Be, 29. Nu. — Waagerecht: 2. Odeur, 6. Duero, 7 Maus, 9. Amme, 12. Pol, 13. Salat, 16. Ort, 17. Danae, 18. Netto, 19. Rad, 21. Os, 22. Od, 23. per, 24. Fluß, 27. Laren, 28. Bananen, 30. Leu, 31. euch.

so nahe Berührung kommen, so mag es aus einiger Entfernung so aussehen, wie wenn das Wasser, das ihnen aus den Augenhöhlen läuft, Tränen darstelle, aber es ist nur Wasser, nichts anderes. Wenn Babys schon bald nach ihrer Geburt ohne jeden besonderen Unterricht von dem Menschenrecht des Weinens reichlich Gebrauch machen, so verdanken sie dies der Uebung zahlloser Generationen von Vorfahren, die durch lange schmerzliche Erfahrungen allmählich dazu gelangt sind, ihren Kummer durch Tränenfluten fortzuschwemmen. Das gleichmütige, den Stürmen des Daseins weniger ausgesetzte Krokodil hat solchen „Trost der Tränen“ nicht nötig...

Sterben die Indianer aus?

In Europa ist man meist der Meinung, daß es sich bei den Indianern um einen aussterbenden Volksstamm handelt. Die amerikanischen Zeitungen veröffentlichen nunmehr eine Regierungsstatistik, die den Beweis anzutreten versucht, daß dem keineswegs so sei. Die Zahl der Indianer wird in dieser Statistik auf 346 962 Köpfe angegeben. Die letzte Zählung, die vor elf Jahren stattfand, gelangte nur zu einer Zahl von etwa 340 000 Köpfen. Die Indianer haben also an Zahl nicht nur nicht abgenommen, sondern sich sogar vermehrt. Die amerikanische Regierung glaubt, daß sie alles tut, um die Stammeseigentümlichkeit der Indianer zu erhalten. Besondere Reservatgebiete sind ihnen zugestanden, sie genießen das Recht der Steuerfreiheit, üben auch eine Art eigener Gerichtsbarkeit aus. Freilich, das eine kann die Regierung nicht verhindern, daß jährlich eine Anzahl Indianer sich von ihrem Stamme trennt und sich in das sonstige Volkstum der nordamerikanischen Union einfügt. Da in solchen Fällen meist Ehen mit Nicht-Indianern geschlossen werden, verlieren die Nachkommen dieser Ueberläufer allerdings im Laufe der Generationen immer mehr die indianischen Rassenmerkmale. Man schätzt die auf diese Weise in das sonstige Volkstum Uebergetretenen auf etwa 60 000 Mit dem Austritt aus dem Stamm erwerben die Indianer übrigens ohne weiteres das amerikanische Bürgerrecht. Ein Vorurteil gegen sie wie gegen die Neger besteht nicht. Im Gegenteil, einen Tropfen indianisches Blut in den Adern zu haben, das ersetzt dem echten Yankee sogar eine Art Adel und gibt ihm erst das ganze Recht, mit vollem Bewußtsein zu sagen: „Amerika den Amerikanern.“

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
17. 3. 1932	zł. 8,90	8.9140—8,9160
18. 3. „	„ 8,90	8.9150—8,9185
19. 3. „	„ 8,89	8,9150—8,9175
21. 3. „	„ 8,89	8,9160—8,9185
22. 3. „	„ 8,89	8,9160—8,9185
23. 3. „	„ 8.8925	8,9195—8,9210

2. Getreidepreise pro 100 kg

	loco Verladestation	loco Lwów
Weizen	25.50— 26.00	27.50—28.00 vom Gut.
Weizen	24.50— 25.00	26.50—27.00 Sammelldg.
Roggen	23.75— 24.00	25.25—25.50 einheitl.
Roggen	23.00— 23.25	24.50—24.75 Sammelldg.
Mahlgerste	18.50— 19.00	20.50—21.00
Hafer	21.50— 22.00	24.00—24.50
Roggenkleie	12.50— 12.75	13.25—13.50
Weizenkleie	12.75— 13.00	14.50—15.00
Rotklee	210.00—230.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom“, Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vtia“ nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Danksagung

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme anläßlich des schweren Verlustes, den wir durch das Hinscheiden unseres unvergeßlichen Mannes und Vaters

Johann Mayer

Lehrer in Rottenhahn, erlitten haben, sagen wir allen auf diesem Wege unseren „herzlichsten Dank“. Ganz besonders danken wir Sr. Hochw. Senior Plaschek für die innigen Worte des Trostes, Herrn Lehrer Messner aus Kaltwasser für den herzlichen Nachruf, Herrn Lehrer Bechtloff aus Schönthal und dem Singverein für die Lieder sowie den Kranz und Blumenspenden.

Rottenhahn, den 17. März 1932.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Deutscher Geselligkeitsverein „Frohsinn“ in Lemberg.

Einladung zu der am Samstag, den 9. April d. J., um 6 Uhr abends, in der evang. Schule, ul. Kochanowskiego 18 stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

Bei nichtgenügender Anzahl der Mitglieder findet 1 Stunde später, um 7 Uhr ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen die Vollversammlung statt.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Verlesung des letzten Protokolls. 3. Tätigkeitsbericht. 4. Kassenbericht. 5. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Ausschusses. 6. Neuwahlen. 7. Dr. Karl Schneider-Stiftung. 8. Investierung für den Bau der Bühne. 9. Anträge u. Wünsche.

Lemberg, den 26. März 1932.

Joh. Königsfeld, Obmann. **Siegfried Kühner**, Schriftführer.

Einladung zu der am 10. April 1932 um 14 Uhr in der evang. Schule zu Einsingen stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

des Spar- und Darlehenskassenverein spółdz. z ogr. odpow. w Einsingen.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung. 2. Genehmigung des Revisionsberichtes. 3. Geschäftsbericht. 4. Genehmigung des Rechnungsabschlusses pro 1931 und Entlastung der Funktionäre. 5. Verlustdeckung. 6. Ergänzungswahl. 7. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt zur Einsichtnahme auf.

Einsingen, d. 8. März 1932. **Jakob Lubaczowski** mp. Obmann.

Einladung zu der am 10. April 1932 um 14 Uhr im Vereinshause in Lwów-Bogdanówka ul. Białohorska 114 stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

des Spar- und Darlehenskassenverein für die Deutschen in Lewandówka Bagdanówka und Signiówka spoldz. z nieogr. odp. w Lewandówce.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung. 2. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes. 3. Geschäftsbericht des Vorstandes und Aufsichtsrates. 4. Genehmigung des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1931 und Entlastung der Funktionäre. 5. Gewinnverwendung. 6. Beschlußfassung über die winkulierten Spareinlagen. 7. Neuwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates. 8. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt im Kassalokal zur Einsicht auf.

Lewandówka, d. 1. März 1932. **Theophil Kober** mp. Obmann.

Einladung zu der am 10. April 1932 um 15 Uhr im Gesellenschaftshause in Nowesiło stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

des Spar- und Darlehenskassenverein für die Deutschen in Nowesiło mit Kornelówka, Wola Obłaźnica, Machliniec und Izydorówka mit Kontrowers. spółdz. z nieogr. odpow. w Kornelówce.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung. 2. Revisionsbericht. 3. Geschäftsbericht. 4. Genehmigung des Geschäfsberichts und der Bilanz für das Jahr 1931 und Entlastung der Verwaltungsorgane. 5. Gewinnverwendung. 6. Wünsche und Anträge. Die Jahresrechnung liegt zur Einsichtnahme im Kassenlokale auf.

Kornelówka, den 17. März 1932.

Ignatz Mühlbauer mp. Obmann.

Bilder der Woche



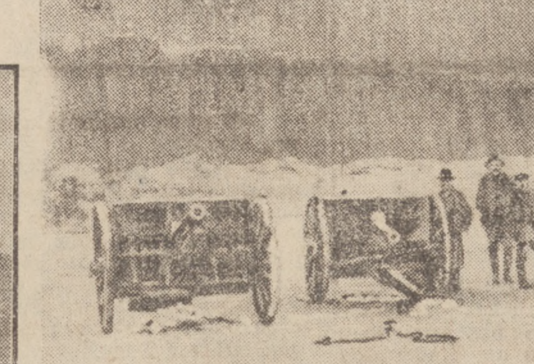
Wie sich Deutschland gegen fremde Flieger „schützt“

An der deutschen Ostgrenze ist seit einiger Zeit ein neuer Grenzschutz eingesetzt worden, der ausländische Flugzeuge vor dem Überfliegen der deutschen Grenze warnt und sie zur Landung auffordert, wenn sie über deutschem Boden gekommen sind. Die Flugpolizei schießt Rauchraketen ab, die in der Luft mit lautem Knall explodieren und durch eine lange Rauchsäule den Flieger auf die Grenze aufmerksam machen (links). Das Bild rechts zeigt einen Grenzwachbeamten beim Laden des Anschußrohres mit der Rauchbombe.



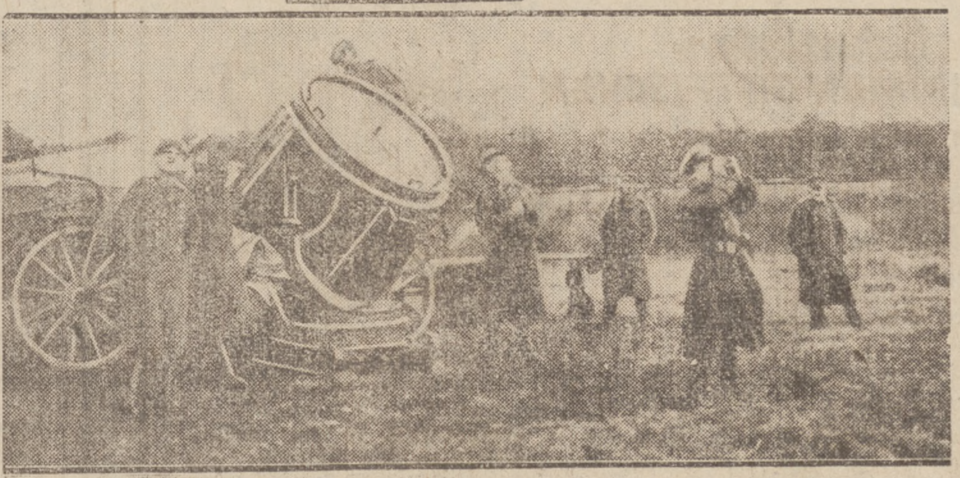
Für die Freunde des Wassersports

Auf einer Ausstellung des Deutschen Kanu-Verbandes in Berlin wird dieses Faltboot gezeigt, das als das leichteste Rennboot der Welt bezeichnet wird: es wiegt nur 30 Pfund und kann wie auch aus unserm Bilde ersichtlich ist — mit Leichtigkeit getragen werden.



Waffenfund in einer Talsperre

Bei Reinigungsarbeiten in dem Staubecken der Talsperre Mauer bei Hirschberg entdeckte man mehrere Geschütze und Munutionswagen. Mann nimmt an, daß es sich um Waffen aus der Zeit der Oberschlesien-Kämpfe handelt.



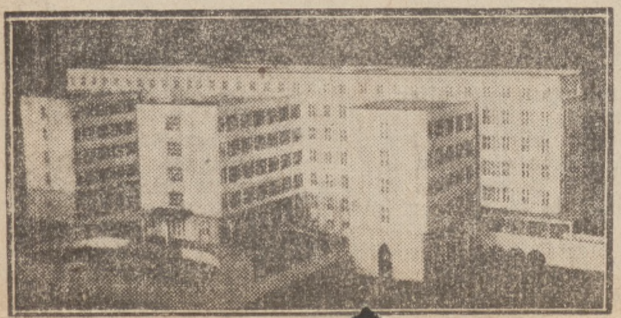
Luftschutzübung bei der Reichswehr

Da der Versailler Vertrag Deutschland die Möglichkeit und die Mittel genommen hat, sich gegen einen feindlichen Luftangriff durch Militärflugzeuge wirksam zu schützen, muß die Reichswehr sich auf möglichst gute Abwehr von der Erde beschränken. Unser Bild von einer Luftschutzübung der Reichswehr, zeigt einen fliegenden Scheinwerferstand an der Bahnstrecke Swinemünde — Berlin.



Hochkonjunktur in Goethe

Die Berliner Porzellan-Manufaktur arbeitet mit an Goethe-Plastiken. Besonders beliebt ist die Nachbildung der Goethe-Statue von Rauch, deren Original in Weimar steht.



Das größte Krankenhaus Ägyptens — eine deutsche Schöpfung

Der Entwurf des größten und modernsten Krankenhauses Ägyptens, das nach dem Entwurf des Berliner Architekten Ernst Kopp demnächst in Alexandrien erbaut werden soll.

Karin Michaelis

die bedeutende dänische Schriftstellerin, die sich in ihren Romanen besonders mit Fragen über die Frau, das Kind und die Ehe auseinandersetzt, beging am 20. März ihren 60. Geburtstag.



Ein neues Wassersportgerät

In Amerika benutzt mann neuerdings immer mehr den sogenannten „Aquaplan“, ein Brett, an dessen hinterem Ende sich ein kleiner Motor befindet. Dieses neue Wassertransportmittel bewegt sich mit einer Stundengeschwindigkeit von 65 Kilometern durch das Wasser. Es wird von seinen Erfindern behauptet, daß man gefahrlos u. ohne einen Wassertropfen abzubekommen mit dem Apparat fahren kann.



Schweden wurde Europameister im Eishockey

Die siegreiche schwedische Eishockey-Mannschaft. Die Europa-Meisterschaft im Eishockey wurde am Sonntag im Berliner Sportpalast entschieden. Sieger blieb Schweden vor Österreich und der Schweiz. Deutschland konnte nur den vierten Platz belegen.



Die Universität Würzburg 350 Jahre alt

Blick auf das Hauptgebäude der Würzburger Universität.

Fürst-Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, der Begründer der Universität.

Die Universität Würzburg kann in diesen Wochen auf ein 350 jähriges Bestehen zurückblicken. Insbesondere die medizinische Fakultät der altberühmten bayrischen Universität genießt ihren Ruf weit über die deutschen Grenzen hinaus.



Massenschlächtereien durch sowjet-russische Grenzwachen an der Bessarabien-Grenze

Unser Bild zeigt einen rumänischen Grenzposten am rechten Ufer des Dnjester, der zwischen Sowjet-Rußland und Rumänien die Grenze bildet. Im letzten Winter, als der Dnjester zugefroren war, versuchten hier Tausende von russischen Flüchtlingen nach Rumänien zu entkommen. Die russischen Grenzwachen haben jedoch jeden, den sie auf der Flucht ertappt haben, unbarmherzig niedergeschossen.

Für die Jugend

König Jakobs Erbe

von Erik Lorenssen.

John Mac Leeden hatte den Besuch seines Onkels im Kontor empfangen. Teils, weil er wußte, daß das Oberhaupt der Familie seinen Rat als Anwalt suchte, teils, weil der Gutsbesitzer erklärt hatte, daß er noch am Nachmittag wieder nach Schottland zurückfahren wolle.

Aus dem Rat war nicht viel geworden. Baronet Robert Mac Leeden war in Geldverlegenheit, aber sein Neffe wußte ihm auch keine Hilfe. Der Besitz war bereits bis an die Grenze des Erträglichen mit Hypotheken belastet, und der Versuch, die zahlreichen Marmorgruppen, die an allen Ecken des alten Parks herumstanden, zu Geld zu machen, war so gut wie gescheitert. Einzig für eine Darstellung aus der griechischen Sage, Apoll und Daphne, hatte ein Kunsthändler achthundert Pfund geboten, und so geringfügig die Summe angesichts des großen Mangels war, schien der Baronet geneigt, das Kunstwerk, welches seit Jahrhunderten zum Familieneigentum gehörte, dafür herzugeben.

Als sie diesen Entschluß besprachen, kamen sie von den Geschäften auf die Geschichte ihres Geschlechts, und Robert MacLeeden meinte wehmütig lächelnd, daß er sich keine bessere Hilfe denken könne, als wenn der Schatz der Stuarts gefunden würde, der nach der Ueberlieferung irgendwo auf dem Gut verborgen sein sollte. König Jakob der Dritte sollte ihn der Sage nach vor seinem Tode bei Stirling auf der Flucht zusammen mit dem damaligen Herrn von Leeden vergraben haben, und in der Chronik des Hauses stand der merkwürdige Vers, den alle MacLeedens kannten, und über dem mancher von ihnen gegrübelt haben mochte, ohne seinen Sinn enträtseln zu können.

In der Schere der Volle zu Gabels Wacht,
Wo flüchtigen Arm hält Verfolgers Hand,
Elf Sockel zum Pol, vier links gewandt,
Wird der Stuart Erbe emporgebracht.

Am Nachmittag hatte John seinen Onkel zur Bahn gebracht und war nachdenklich nach Hause gegangen. Es tat ihm leid um die Marmorgruppe, deren er sich von seinen Besuchen in Schottland recht gut entsann. Aber er sah ein, daß die Sorge um den Bestand des Ganzen wichtiger war als ein einzelnes Stück und hatte noch am Zuge dem Besitzer zum Verkauf zugeredet.

Die beiden Verwandten saßen am Kaminfeuer ..

In der Nacht lag John MacLeeden lange schlaflos, und die Gedanken kreisten um Apoll und Daphne und den seltsamen Spruch vom Schatz der Stuarts. Am Morgen aber ging der pflichtgetreue Anwalt nicht in sein Kontor; nachdem er die notwendigsten Sachen in die Reisetasche gepfropft hatte, erreichte er eben noch den Frühzug nach Schottland. Vorher gab er am Bahnhof ein Telegramm auf. Es lautete:

„Statuen vorläufig nicht verkaufen stop komme mit Frühzug John."

Baronet Robert wußte nicht recht, was er aus dem Besuch seines Neffen machen sollte. John hüllte sich über seine Absichten in Stillschweigen und sagte nur, daß er einen Gedanken gehabt habe, mit dem er sich vorerst nicht lächerlich machen wolle, der aber doch gut genug sei, um verfolgt zu werden. Er bat sich einen Kalender aus und nahm die Familienchronik vor. Des Nachts trieb er sich im Park herum und kam übernächtig zum Frühstückstisch. So vergingen mehrere Tage.

Endlich begann der Gutsbesitzer zu drängen, da der Kunsthändler auf Nachricht wartete und er selbst dem unsicheren Zustand ein Ende machen wollte. Er stand mit seinem Neffen vor den beiden Marmorfiguren und hörte mit ärgerlichem Bedauern zu, wie dieser von den steinernen Gestalten schwärmte und erklärte, sie würden auf keinen Fall verkauft werden. Dabei erzählte er pathetisch, daß Daphne ihm im Traum erschienen sei, wie sie der Künstler dargestellt hatte, dem Zusammenbrechen nahe und den Arm bittend und abwehrend ausgestreckt. Und dann sei die drohende Hand des verfolgenden Gottes aufgetaucht, als wäre Apoll der Kunsthändler.

Den Onkel verdroß das lustige Geplauder, wie er denn überhaupt bei sich das Benehmen des Neffen in so ernster Lage entschieden leichtfertig nannte, und er verlangte energisch zu wissen, was John nun eigentlich im Schilde führe. Da wurde dieser wieder gelassen und lud den Onkel feierlich zu einem Spaziergang in der nächsten Nacht ein.

Obwohl sich der Gutsbesitzer von allen diesen Dingen, die, wie er wohl vermuten konnte, der Schatzsuche galten, nicht viel versprach, wurde er doch durch das geheimnisvolle Wesen des Anwalts angesteckt. Die beiden Verwandten saßen am Kaminfeuer beisammen und immer wieder beantwortete der Neffe das Drängen damit, daß es noch nicht Zeit sei. Endlich am frühen Morgen erhob er sich aus dem Sessel, ergriff auf der Diele den schon bereitgestellten Spaten und ging in den Park, wo er zum Erstaunen des Baronets die Daphnegruppe aufsuchte. Dort zog er eine Schnur aus der Tasche, maß an dem Standbild etwas ab, zog dann nach dem Kompaß eine grade Linie über den Rasen, wandte sich nach links und begann schließlich unter einer alten Eiche eifrig zu graben. Er hatte schon ein tiefes Loch gewühlt, als plötzlich das Eisen auf Widerstand stieß. In ganz kurzer Zeit war eine beschlagene Kiste freigelegt, die der Schatzsucher mit Anspannung aller Kräfte mühsam auf den Rand der Grube hob. Dann stieß er einen Seufzer der Erleichterung aus und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Da auf beiden Seiten der Truhe geschmiedete Handgriffe befestigt waren, fiel es den Männern nach kurzer Atempause nicht schwer, den Fund ins Haus zu tragen, wo es ihnen bald gelang, den Deckel mit einem Brecheisen zu sprengen. Der Lohn war der Mühe wert. Die Kiste enthielt Schmuckstücke, Spangen, Ringe und Armreifen von so erheblichem Wert, daß die Finder sich von diesem Augenblick an getrost als reiche Leute betrachten konnten.

Natürlich war von Schlaf keine Rede mehr. Als der Freudenrausch vorüber war, fand John endlich Zeit, seinem Onkel zu erklären, wie es ihm gelungen war, das Geheimnis des alten Chronikspruches zu finden.

„Ich kann nicht leugnen," erzählte er, „daß ich meine erste Erleuchtung dem Zufall verdanke. Als Du abgefahren warst, ging mir der Verkauf der Gruppe immer im Kopf herum und ich sah in Gedanken unablässig die fliehende Daphne vor mir, die den Arm gegen die ausgestreckte Hand des verfolgenden Apollo erhebt. Und da fiel mir auf einmal die Zeile ein: wo flüchtigen Arm greift Verfolgers Hand. Damit konnte doch nur die Marmorgruppe gemeint sein. Eins störte mich, Apollos Hand hält den Arm nicht, sie ist sogar ein beträchtliches Stück von ihm entfernt. Da ich aber den Ausgangspunkt in dem Standbild erst einmal gefunden hatte, war das Weitere nicht sehr schwierig. Schon am Tage meiner Ankunft sah ich, daß im Schattenbild beide Arme zusammenfielen, so daß es aussah, als hielte die Hand den Arm umklammert. Dieser Schnittpunkt auf dem Boden, auf den es offenbar ankam, war aber veränderlich, und also mußte die erste Zeile eine Zeitbestimmung enthalten. Sie geht aus von der Lichtquelle, der Volle ist der Vollmond. Aber in welchem Monat und zu welcher Stunde? Da zeigte sich wieder, daß ich Glück hatte. König Jakobs Flucht war im Herbst. Der Verfasser des Verses hatte die Zahlenangaben in Bildern verborgen. Die Schere ist das römische Zahlzeichen X, die Gabel V. Der zehnte Monat ist Oktober und Du siehst, wenn ich die Entdeckung einige Wochen später gemacht hätte, wäre nichts übrig geblieben, als ein ganzes Jahr zu warten. Bei Vollmond im zehnten Monat zur fünften Stunde, sagt der Vers, vom Schnittpunkt der Arme im Schatten elf Längen nach Norden und von da vier Längen nach links. Als Maßeinheit galt der Sockel des Standbildes.



Nur mit Mühe konnte er die schwere Kiste bis auf den Rand der Grube heben.

Meine einzige Sorge war, daß der Mond in dieser Nacht bedeckt sein könnte. Er war es nicht, und so konnte die Schatzsuche beginnen. Mit welchem Erfolg hast Du gesehen. Als Belohnung aber bitte ich mir aus, daß Apoll und Daphne für alle Zeiten für unantastbar und unverletzlich erklärt werden. Ich finde, das haben sie wohl um uns verdient."

Von harmlosen und schlimmen Giftfischen

Giftfische gibt es auch in unseren Flüssen und Meeren, so den Flußbarsch und den Kaulkopf, den Knurrhahn und das Petermännchen. Beim Zurichten dieser schmackhaften Fische müssen daher die Giftstacheln vorsichtig entfernt werden. Aber was sind diese Stachelfische gegen die giftigen Gesellen der tropischen Meere! In der Karaibischen See, nahe der Küste von Panama, lebt der häßliche Stechrochen, den die Natur mit einer abscheulichen Verteidigungswaffe, einem peitschenförmigen Schwanz mit giftgefülltem Stachel, ausgerüstet hat. Der Mensch, den dieses Scheusal mit einem Schlage des Schwanzes trifft, ist in wenigen Minuten tot.



Nashornfisch

Zauberfisch, der furchtbarste Fisch der Südsee

In der Südsee leben Fische von märchenhaft schöner Färbung und zugleich so gräßlicher Gestalt, daß ihr Anblick Grauen einflößt. Zähnestarrende Rachen kennzeichnen sie als Räuber allerschlimmster Art. Der Nashornfisch ist ein wahrer Seeteufel. Die Anwohner der chinesischen Gewässer leben in ständiger Angst vor ihm.

Ganz besonders gefürchtet ist der im Indischen Ozean vorkommende „Zauberfisch". Dicht unter seinen Rückenflossen sitzen im Körper des Tieres zwei langgestreckte Säcke, bis zum Platzen gefüllt mit heftig wirkendem Gift.

Jede etwas unsanfte Berührung des Fisches bringt die Giftsäcke zum Bersten, das Gift spritzt meterweit heraus, während fünfzehn Giftstacheln den Gegner bedrohen.

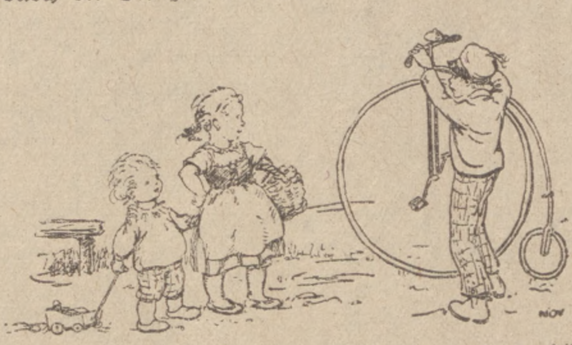
Was mag er für Feinde gehabt haben, daß ihn die Natur so schützen mußte?



Stechrochen

Der Großvater des Fahrrades

Ein riesiges Vorderrad, an dem die Tretkurbeln faßen, und ein winziges Hinterrad, so sah das Ungeheuer aus, mit dem man noch vor 40 Jahren durch die Straßen radelte.



Wenn heute jemand auf solchem „Hochrad" daherkäme, dann würden wir alle mächtig lachen, nicht wahr?

Dabei ist diese seltsame Bauart, die uns heute so altertümlich anmutet, gar nicht einmal die Urform des Rades. Denn das Laufrad aus Holz, das der badische Forstmeister Drais um 1817 erfand, hatte gleichgroße Vorder- und Hinterräder. Dies Laufrad kannte noch keine Pedale, sondern man mußte dauernd mit den Füßen abstoßen.

Das Hochrad hatte dagegen ein großes Vorderrad, um mit einer Kurbelumdrehung einen möglichst großen Weg zu erzielen.